

Ganzjährig	6 fl. — fr.
Halbjährig	3 „ — „
Vierteljährig	1 „ 50 „
Monatlich	— „ 50 „

Ganzjährig	9 fl. — fr.
Halbjährig	4 „ 50 „
Vierteljährig	2 „ 25 „

Für Zustellung ins Haus vierteljährig 25 fr., monatlich 9 fr.

Einzeln Nummern 5 fr.

Tagblatt.

Kongressplatz Nr. 81 (Buchhandlung von J. v. Kleinmayr & F. Wambach)

Für die einpaltige Zeitspaltzeile bei zweimaliger Einschaltung 2 kr. dreimal 3 kr.

Inserationsstempel jedesmal 30 fr.

Bei größeren Inseraten und öfterer Einschaltung entsprechender Rabatt

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuskripte nicht zurückgesendet.

Nr. 113.

Dienstag, 29. Dezember. — Morgen: David R.

1868.

Abonnements-Einladung.

Mit 1. Jänner 1869 beginnt ein neues Abonnement auf das „Laibacher Tagblatt.“

Bis 1. April 1869:

Für Laibach	1 fl. 50 fr.
Mit der Post	2 fl. 25 fr.

Bis Ende Dezember 1869:

Für Laibach	6 fl.
Mit der Post	9 fl.

Für Zustellung ins Haus monatlich 9 fr., vierteljährig 25 fr.

Die p. t. Abonnenten, deren Abonnement mit Ende Dezember abläuft, werden ersucht, dasselbe rechtzeitig zu erneuern, damit keine Unterbrechung in der Zustellung eintritt.

Czechische Zustände.

Von einer mehrwöchentlichen Reise aus den czechischen Gegenden Böhmens zurückgekehrt, schreibt ein Korrespondent der „Presse“ aus Prag, gehe ich daran, Ihnen ein Bild der Stimmung in den czechischen Kreisen zu geben. Die Situation läßt sich kurz dahin charakterisieren, daß die Stimmung in den czechischen Kreisen eine sehr gedrückte ist, daß man klar einsieht, daß auf diesem Wege nur die materiellen Interessen geschädigt, die sozialen verkommen werden, ohne begreifen zu können, wie und welcher realer Erfolg mit der Opposition erzielt werden soll. Der Wunsch, aus der Sackgasse, in die man sich verannt, herausgeführt zu werden und an den Benefizien der freiheitlichen Entwicklung des Reiches gleichberechtigt theilnehmen zu können, ist dringend und allgemein. Wie kommt es aber dann, höre ich fragen, daß die Czechen nicht den Bann von sich nehmen, den sie sich selbst aufgelegt, und wer hindert sie denn, ihre Wünsche und Forderungen dort geltend zu machen, wo sie allein geltend

zu machen sind! Die Führer schweigen, die czechischen Organe schweigen, wie harmonirt dies mit der eben geschilderten Stimmung des Volkes? Die Erklärung ist folgende: Die Einheit der czechischen Partei existirt nicht, sie wird aber nach außen ersezt durch ihre treffliche Disziplin. Die jung- und die altczechische Partei ringen um die Herrschaft. Die jungczechische Partei, die mehr reale Zwecke verfolgt, ist bekanntlich in erbittertester Gegnerschaft gegen die, die czechische Sache so sehr kompromittirende Allianz mit den Feudalen und warnte vor dem Austritte aus dem Landtage; die altczechische Partei hat nur dadurch den Sieg errungen, daß sich „Vater Palacky“ selbst vor die Presse stellte und erklärte, nur über seine Leiche gehe der Weg in den Saal auf dem Hünfirschenplatz. Palacky ist, obgleich er von seinen Anhängern im czechischen Kalender als nationaler Heiliger angeführt wird, das böse Prinzip der czechischen Frage; ergraut in ständischen Diensten, denen er sein Vermögen dankt, ist er der Vermittler und der Kitt der Allianz mit den Feudalen, denen zuliebe die Czechen politisch abjuziren mußten. In dem Augenblicke, in welchem Palacky aus der Aktion tritt, gibt es keine staatsrechtliche böhmische Frage für die Czechen mehr, sondern nur eine allgemein freiheitliche; das ungeheure Bündniß mit den Feudalen und Klerikalen ist sofort gelöst und die Czechen werden sich als Demokraten entpuppen.

Die Altzechen sind in einer peinlichen Lage. Die Mißstimmung in den czechischen Kreisen ist ihnen wohl bekannt und war auch Gegenstand der Diskussion gelegentlich der Anwartsung bei Krieger an seinem jüngst erfolgten 50. Geburtstag. Aber sie können thatsächlich nicht vor- und nicht rückwärts — dafür sorgen die Jungzechen. Je ungünstiger, je drückender die Stimmung in den czechischen Kreisen wird, desto üppiger blüht der Weizen der Jungzechen: denn „nicht sie sind es, welche die Situation verschuldet; im Gegentheil, sie haben laut und

warnend rechtzeitig genug ihre Stimme dagegen erhoben.“ Die Jungzechen reiben sich jetzt schadenfroh die Hände und sagen zu Herrn Krieger und Genossen: Das ist Euer Werk. Ihr habt uns in diese Lage gebracht; jetzt seht, wie Ihr uns wieder herausbringt; aber so billig geht das nicht. Ihr müßt auch alle Konsequenzen Eures Schrittes auskosten. Wir haben Euch beschworen, in den Landtag einzutreten, und Ihr habt uns selbst mit den Waffen der niedersten Verleumdung und der gemeinsten Perfidie bekämpft und behauptet, durch ganz Europa werde nur ein Schrei der Entrüstung und ein allgemeines Hohngelächter ertönen, daß der böhmische Landtag ohne — Czechen arbeite; aber Europa hat sich um uns gar nicht gekümmert, das czechische Volk aber — und bedenkt, ob dies in unserem Interesse — hat gesehen, daß seine materiellen Fragen von den Deutschen eben so gut und patriotisch gelöst werden. Wir haben Euch nachgegeben, aber jetzt müßt Ihr auch ausharren. . . .

Während die Jungzechen temporär gegen den Ausgleich im Stillen arbeiten, um die Mißstimmung im Volke gegen die Altzechen, die ja die „ganze Geschichte angerichtet haben“, zum lebhaften Ausdruck zu bringen und so die Herrschaft zu gewinnen, sind die guten Allirten, „die Feudalen“, ebenfalls gegen den Ausgleich, um nicht eines schönen Tages verlassen dazustehen. Das Volk wünscht seine Theilnahme an den Benefizien der freiheitlichen Entwicklung des Reiches, den endlichen Ausgleich; die Jungzechen und Feudalen arbeiten aus Partei-Interesse dagegen, und die Altzechen haben nicht den Muth, durch offenes Auftreten die Situation zu ändern. Das ist die Lage der Dinge in Böhmen. Vollkommen stimmt auch damit die Haltung der czechischen Journale überein. Die „Ráje listy“ das Organ der Jungzechen, welches die größte Verbreitung und den mächtigsten Einfluß hat, verschweigt konsequenterweise pure et simple alle den Ausgleich begünstigenden Momente.

Feuilleton.

Meine Schwester Elisa.*

(Eine ländliche Erinnerung.)

Wenige Ereignisse erinnern mich noch an meine Kinderjahre, nur dunkel schweben mir diese Tage vor den Augen, doch wenn ich an das alte väterliche Haus und an die Schwester Elisa zurückdenke, durchbricht Licht jene Dämmerung. Das väterliche Haus stand hoch auf einem Hügel, vorne umgeben vom Obstgarten; rückwärts am Bergegrüden hinauf erstreckte sich ein herrlicher Wald gewaltiger Eichen und Kastanien. Unten im Thale braust die Pölland, zwischen den Bäumen schauen die grauen Dächer des Dorfes heraus, ganz in der Nähe das mit

Stroh bedeckte Haus des Nachbarn. Und Schwester Elisa? die ist schon längst nicht mehr, es ist schon lange her, als wir ihre körperliche Hülle unter die Blumendecke des Pöllander Friedhofes versenkten.

Schwester Elisa war mein Genius in den Tagen der Kindheit. Lebhaft schwebt sie mir noch vor Augen, da ich von ihr geführt die dem Dorfe benachbarten Fluren durchwanderte, wo sie mir Blumen pflückte und sie in Kränze wand; o wie sie mich koste und liebte! Wenn es Abend wurde, streiften wir auf der Anhöhe umher, wir besuchten die alten Kastanien, die ehrwürdigen Eichen, dabei sang sie wie eine Nachtigall, ihre reine Stimme durchklang schmetternd die nächtliche Dämmerung. Und wenn der Mond hinter den Bergen am nächtlichen Himmel hervorschwang, stiegen wir zum Thale hinunter, Elisa war im Mondenlichte am Ufer des Flusses mit Waschen beschäftigt, ich aber umkreiste sie jubelnd, neckte sie, als wollte ich in den Fluß fallen, ängstlich warnte sie mich und schmolte ein wenig, wenn ich nicht gehorchte. Doch wir versöhnten uns eben so schnell wieder.

Es kam der Sonntag, der Tag des Herrn.

Früh standen wir auf, Elisa führte mich zur Quelle, wo ich gewaschen wurde. Sodann kleidete sie mich sorgsam an, wir beteten gemeinsam das Morgengebet. Nachmittags stiegen wir hinauf zu den alten Eichen, setzten uns in das Moos, es kam wohl auch des Nachbarn Sohn Jakob dazu; da hatten die beiden Leutchen viel mit einander zu plaudern und wenn wir schieden, sah ich oft, wie sie Jakob auf ihre rothen Wangen küßte. Dieses schien mir natürlich, denn wer hätte wohl von unserer guten Elisa böses denken sollen?

So wuchs ich empor, nicht kennend den Schmerz, doch auch dieser sollte nicht ausbleiben, er kam allzu früh und schlug meinem jungen Herzen eine tiefe, tiefe Wunde. Christian, des reichen Dorfbauers stolzer Sohn, warb (so vernahm ich von der Mutter) um Elisa, sie wollte ihn nicht; da gab es Zanf und Streit im Hause, weil der Vater es so haben wollte. Damals weinte Elisa sehr oft, endlich gab sie doch nach und ward mit Christian verlobt. Den Abend vor der Trauung (ich erinnere mich noch sehr wohl, es war sonniger, warmer Herbsttag), nahm sie mich bei der Hand und wir stiegen wieder

* Diese Schilderung wurde uns als die Jugenderinnerung eines 16jährigen Jünglings eingekendet. Der warme Hauch echten Naturgefühls, der die schlichte Erzählung durchweht, veranlaßte uns zu deren Veröffentlichung, ohne irgend eine Aenderung an ihr vorzunehmen.

Ein ungarisches Manifest

an die Adressen: Graf Beust und Graf Bismarck, und zwar ein Manifest nicht nur im Namen Ungarns, sondern auch, wie es scheint, im Namen des Grafen Andrassy, veröffentlicht der „Pester Lloyd“ in seiner Weihnachtsnummer. In sehr dedizierter Sprache bringt diese Kundgebung die Versicherung, daß Ungarn keinen Kreuzer Geld und keinen Mann bewilligen werde, wenn Preußen die Mainlinie überschreiten und dem Nordbunde auch die süddeutschen Länder einverleiben sollte, wenn es aus diesem Anlasse dem Grafen Beust einfallen würde, Krieg mit Preußen zu führen. Ungarn wolle einmal den Frieden und mache sich nichts daraus, wenn ganz Deutschland — natürlich mit Ausnahme der deutschen Provinzen Oesterreichs — unter Preußens Herrschaft komme. Das ist sehr deutlich und man wird in Berlin gewiß für diese ungarische Kundgebung dankbar sein. An die Adresse Bismarck's richten sich die letzten Zeilen der gedachten ungarischen Kundgebung. Bismarck wird ermahnt, die Hegereien, die er unter den nichtmagyarischen Völkern unterhalten läßt, gründlich und vollständig aufzugeben, denn sonst würde Ungarn im Interesse der Selbsterhaltung nicht bloß die Mainlinie sondern auch den König von Hannover, den Kurfürsten von Hessen und den Herzog von Nassau vertheidigen und einen Krieg auf Leben und Tod gegen Preußen führen. — In Wien macht dieser Artikel großes Aufsehen; es heißt, derselbe sei einer Inspiration des Grafen Andrassy entsprungen und man erblickt darin den Keim zu einem gefährlichen Meinungszwiespalte zwischen dem ungarischen Ministerpräsidenten und dem Grafen Beust. Es ist nicht zu vergessen, daß vor einigen Tagen Deak sich für die absolute Erhaltung des Friedens aussprach und der Artikel führt nur den Gedanken weiter aus, indem er ihn auf die Mainlinie anwendet. Die Ungarn sind der bestimmende Faktor in der Führung der auswärtigen Politik, das wird dem Grafen Beust ganz trocken gesagt, und darnach möge sich der Reichskanzler richten. Gewiß ist es, daß man in Berlin dadurch nur ermutigt werden wird, den Brückenschlag über den Main zu beschleunigen. Die „Reichskanzlerfrage“, das heißt, die Frage Beust oder Andrassy, scheint denn doch nicht so ganz aus der Luft gegriffen zu sein, wie die Offiziösen unlangst behaupteten.

In seiner legt eingetroffenen Nummer bewußt sich der „Pest. Lloyd“, seiner ersten Kundgebung einen Dämpfer aufzusetzen. Zugestanden wird aber, daß sie einen tiefen und unangenehmen Eindruck gemacht hat. Das „Wiener Tagbl.“ hört, daß von Wien aus auf telegrafischem Wege Anfragen nach Pest über die ganze Bedeutung der Manifestation ergingen, und daß vorgestern ein vertrauter Freund des Grafen Andrassy, der von Pest kam, eine lange

Konferenz mit dem Grafen Beust hatte, um denselben Erklärungen zu geben, die nach Ansicht der Ungarn den Reichskanzler vollkommen befriedigen mußten. Vor allem wird in Abrede gestellt, als denke Graf Andrassy daran, sich der Reichskanzlerschaft zu bemächtigen, zugestanden aber wird, was übrigens schon nach den Erklärungen, die Cötvös vor längerer Zeit abgab und nach der jüngsten Rede Deak's kein Geheimniß sein konnte, daß Ungarn einem Kriege Oesterreichs wegen der Mainlinie nicht geneigt sei.

Ein französisches Urtheil über Oesterreich.

„Die Anstrengungen des Herrn von Beust, schreibt das „Journ. de Debats“, waren bisher hauptsächlich darauf gerichtet, das Reich der Habsburger auf neuen Grundlagen wieder aufzubauen, und ist es ihm schon durch den Ausgleich mit Ungarn gelungen, Preußen um eines der Elemente zu bringen, auf welche es für den Fall eines neuen Kampfes mit Oesterreich rechnete; die Versöhnung zwischen Oesterreich und Galizien brachte der russischen Politik einen der empfindlichsten Schläge bei, welche sie empfangen konnte, und nun spricht man gar von einer Verständigung zwischen Wien und Prag, als von einem möglichen und sogar wahrscheinlichen Ereignisse. Alle Fortschritte, welche man sich in Petersburg schmeichelte, Dank der panslawistischen Propaganda in Böhmen gemacht zu haben, wären damit vernichtet. Man begreift, daß weder der Kanzler des norddeutschen Bundes noch der Kanzler des russischen Reichs in diesem Augenblick von wohlwollenden Gesinnungen für ihren Kollegen von der Kanzlei des österreichisch-ungarischen Reichs erfüllt sein müssen. Auf welchen Grundlagen bereitet sich der Ausgleich mit den Tschechen vor? Darüber hat man bisher nur zu unbestimmte Angaben, als daß wir daran denken könnten, diese Frage zu erörtern. Was den Ausgleich mit den Polen betrifft, so ist derselbe, nachdem er in dem letzten Sommer, als die Resolution des galizischen Landtags den Kaiser Franz Josef bestimmte, seine Reise nach Lemberg und Krakau aufzugeben, einen Augenblick ernstlich bedroht erschienen, bald darauf durch den energischen und entschiedenen Beistand, welchen die polnischen Deputirten ohne Bedingung dem Militärgesetz im Reichsrath geleistet haben, wiederhergestellt worden und soll demnächst durch sehr ausgiebige Zugeständnisse in Galizien sanktionirt werden.

Der Ausgleich mit Ungarn ist nicht mehr abzuschließen, er ist seit achtzehn Monaten eine vollendete Thatsache. Aber man konnte sich fragen, ob die Magyaren, nachdem sie von Oesterreich viel erwirkt hatten, geneigt sein würden, es für seine Opfer zu belohnen und ihm eintretendfalls die

wiedergegebenen Kräfte zur Verfügung zu stellen. Daher verfolgte man mit lebhaftem Interesse die Polemik der hervorragendsten Blätter von Berlin, Wien und Pest. Als Preußen sich entschloß, in Rumänien das Ministerium Bratiano in Stid zu lassen, so benutzten die officiösen Blätter diese Gelegenheit zu einem Versuch, einen Bruch zwischen Pest und Wien herbeizuführen. Während sie Herrn von Beust noch heftiger als zuvor angriffen, zeigten sie sich voller Rücksichten und Zuverlässigkeit für „die edle, die ritterliche, die großmüthige ungarische Nation;“ je mehr sie die Oesterreicher angriffen, desto mehr Schmeicheleien verschwendeten sie an die Magyaren. Aber die Ungarn antworteten auf diese Verlockungen durch das Organ der Deakpartei, mit welcher gegenwärtig die sehr große Mehrzahl der Nation geht, bekanntlich mit einer Deutlichkeit, die nichts zu wünschen ließ. Ein Pester Brief der Korrespondenz du Nord Est bestätigt, daß diese so feste und klare Sprache treu die wahren Gesinnungen der ganzen Nation ausdrückt und daß die in der berühmten Note des Herrn von Usedom im Jahre 1866 entwickelten Pläne ganz chimärisch wären. Man sieht, wieviel stärker die junge österr. Monarchie ist, in welcher alle liberalen Bestrebungen ihre Genugthuung finden, als der alte österreichische Kaiserstaat, der den nationalen Wünschen seiner Völker ebenso feindlich war, wie den unerläßlichsten unter den politischen und religiösen Freiheiten.

Politische Rundschau.

Laibach, 29. Dezember.

Die allgemein gehegte Erwartung, daß die römische Regierung den Ausschrei der Entrüstung, der bei der Hinrichtung von Monti und Tognetti in der ganzen zivilisirten Welt laut wurde, beherzigen und nicht ein zweites mal und in so rascher Aufeinanderfolge das blutige Schauspiel einer Doppelhinrichtung bieten werde, hat sich nun doch bestätigt. Der Papst hat, wie man aus Rom meldet, auf die Fürsprache des Königs Viktor Emanuel die beiden Unglücklichen Ajani und Luzzi begnadigt.

Paris, wo die Diplomatie vor zwölf Jahren den faulen Frieden zusammensetzte, unter dessen Nachwirkungen der Orient noch heute leidet, soll der Ehre theilhaftig werden, auch die „Kreta-Konferenz“ in seinen Mauern zu sehen. Zusammenzutreten dürfte sie wohl, aber ob es möglich sein wird, ein haltbares Uebereinkommen zu erzielen, steht noch dahin. Die Pforte will von einer Abtretung der Insel nichts wissen; sonst fehlt es natürlich nicht an Programmen für die Konferenz. — Wie es heißt, verlangt Griechenland Zutritt zur Konferenz, oder fordert eventuell auch die Ausschließung der Türkei von den gemeinschaftlichen Verhandlungen. Zwischen der Pforte und zweien ihrer Vasallenfürsten, dem Bizkönig von Egipten und dem Bei von Tunis finden, wie Konstantinopler Nachrichten melden, Unterhandlungen statt, um diese suzeränen Staaten zu einer größeren Heeresfolge zu verpflichten, als in den Verträgen bestimmt ist. Nach diesen Verträgen soll Egipten auf Aufforderung des Sultans 6000 Mann, Tunis 4000 Mann stellen. Die gegenwärtigen Verhandlungen bezwecken die Erhöhung dieser Kontingente auf 15,000 und 10,000 Mann. Der Bizkönig von Egipten soll bereits zugestimmt und sich sogar erboten haben, die Truppen nicht bloß auf eigenen Schiffen überzuführen, sondern auch im Kriegsfall mit zwei Panzerregatten zur türkischen Flotte zu stoßen. Bei Tunis handelt es sich um den Sold und die Verpflegung der Truppen. Das nächste Ziel dieser Hilfstruppen wäre Kreta. Bei dieser Gelegenheit sei noch erwähnt, daß auch in den zwanziger Jahren egyptische Truppen nach den aufständischen griechischen Inseln gesendet wurden und sich dort durch die Verübung der entsetzlichsten Grausamkeiten bemerkbar machten.

Da es sich bisher als ganz außerordentlich schwierig gezeigt hat, einen Kandidaten für den spa-

einmal zu den alten Eichen hinaus. Abermals kam des Nachbars Jakob, sie sprachen traurig und lange mit einander und als wir schieden, weinte Elisa laut und sank an seine Brust. Die Nacht hatte sich über das heimliche Thal gelagert, als wir stille zu Hause anlangten.

Der Morgen brach golden aus den julischen Alpen hervor, hurtig sprang ich aus dem Bette. Elisa war noch nicht da, suchte schlich ich in ihre Schlafkammer hinauf. Weiß wie Schnee lag die Schwester vor mir im Bette, freudig hüpfte ich auf sie zu und drückte meinen Mund auf ihre erblaßten Lippen — doch sie waren eiskalt. Völl Entsetzen rüttelte ich sie, Elisa rührte sich nicht. Mein Jammern erweckte das ganze Haus, Weinen erfüllte das alte Gebäude und „Liza je umerla, Liza“ (Elisa ist gestorben, Elisa), tönte es wehklagend von Mund zu Mund. Elisa aber blieb todt, sie war gestorben an gebrochenem Herzen!

Dumpf ertönten die Glocken, sie luden zur Trauung. Unter klingendem Spiel kam Christian herauf, seine Braut abzuholen — er kam zu spät. Einem Marmorbilde gleich lag sie auf der Todten-

bahre, auf dem Mund spielte ein süßes Lächeln, die Augen waren geschlossen, wie im erquickenden Schlafe. Traurig ohne seine Braut kehrte Christian heim; bald darauf verbreitete sich die Todeskunde im Dorfe, haufenweise kamen die Leute, weinten und klagten an der Bahre des Mädchens. Des andern Tages ward sie begraben.

Des Nachbars Jakob war seit dieser Zeit verschwunden, er wurde Soldat, und wie man später erfuhr, soll er bei Solferino den Heldentod gestorben sein.

Niemals wird das Andenken an meine Schwester in mir erlöschen. Noch jetzt, wenn ich die heimlichen Fluren betrete, besuche ich träumend und trauernd die alten Kastanien, die ehrwürdigen Eichen, wo wir saßen, gehe auch zu den Weiden am Fluße, wo Elisa im Mondeslichte im Wasser plätscherte, und lenke meine Schritte zum Friedhof, wo sie an der Mauer unter einem schwarzen Kreuze begraben liegt.

J. Savian

nischen Königsthron zu finden, der geneigt wäre, seine sichere Existenz einer präfabrierten Krone zu Liebe auf's Spiel zu setzen, so scheint man nun auf die Idee gekommen zu sein, jemanden als Kandidaten vorzuschlagen, der nicht ablehnen kann, da er ein unmündiges Kind ist. Das älteste Söhnchen des Herzogs von Montpensier soll nun mit Zustimmung seines Vaters, der persönlich nicht als Thronbewerber auftritt, die Krone von Spanien annehmen und eine Regentschaft von drei Personen soll einstweilen die Zügel der Regierung führen. In diesem Sinne wird ein von Lissabon, 19. Dezember datirtes Schreiben des Herzogs von Montpensier, worin derselbe dem Prinzip der nationalen Abstimmlung, als der legitimen Quelle der politischen Rechte in einem freien Lande, huldigt, in Madrid ausgelegt. — „Liberté“ beschuldigt den Herzog offen als den Urheber der Emeute von Kadix und behauptet, General Prim begünstige heimlich die Kandidatur eines Prinzen des italienischen Königshauses. General Cialdini ist vorläufig noch immer in Spanien.

Zur Tagesgeschichte.

— Ihre kaiserliche Hoheit die durchlauchtigste Frau Erzherzogin Maria Annunziata (Gemalin Sr. kaiserlichen Hoheit des Herrn Erzherzogs Karl Ludwig) sind am Sonntag von einem Prinzen glücklich entbunden worden.

— Am 22. d. M. wurde die siebenbürgische Eisenbahn eröffnet. Um halb 5 Uhr früh fuhr der erste Personenzug unter Pöllerschüssen von Karlsburg nach Arad ab und um 2 Uhr Nachmittags kam der erste Zug von Arad in Karlsburg an. Mehrere tausend Menschen waren auf dem Bahnhof versammelt, die Musikbände spielte, die Lokomotiven und viele Häuser der Stadt waren mit Nationalfarben geschmückt.

— Es gibt eine Stadt in Europa, deren Ausgabenbudget größer ist, als das manchen Königreiches, deren Einnahmen sich auf eine höhere Summe belaufen, als die manchen Staates, der tausende von Soldaten in's Feld zu stellen und einen glanzvollen Hof hat. Diese Stadt ist Paris. Der vom Seinepräfekten Hausherrn in einem Berichte an den Kaiser Napoleon entwickelte Budgetentwurf präliminirt die Ausgaben und Einnahmen im Gleichgewichte mit 224,201.821 Franks und 38 Cent. (ungefähr 90 Mill. fl. ö. W.)

Total- und Provinzial-Angelegenheiten.

Total-Chronik.

— (Silvesterkneipe.) Die seit Jahren so beliebte Silvesterfeier der Säger, Turner und Schützen findet auch heuer im Ballsaale des Kasinovereins statt, der von der Direktion in zuvorkommendster Weise zur Verfügung gestellt wurde. Wie wir erfahren, steht das diesjährige Programm an Reichhaltigkeit und Abwechslung seinen Vorgängern durchaus nicht nach, so daß ein recht heiterer und genußreicher Abend zu erwarten ist. Der Beginn des Festes ist um 8 Uhr.

— (Der Latbacher Musikapellverein) hielt vorgestern im Redoutensaale eine Versammlung, bei welcher Herr Pour über den Stand der Kapelle Bericht erstattete. Der Verein besitzt 38 Instrumente und ein Musikalien-Archiv von circa 700 Nummern. Das Komitee legte auch einen Statutenentwurf vor, welcher in der nächsten Generalversammlung zur Prüfung kommen soll. Es wurde sodann ein provisorisches Komitee von 14 Mitgliedern gewählt, welchem die Einleitung der Subskription und die weitere Leitung der Kapelle übertragen wurde.

— (Kinderbewahranstalt.) Die vom Frauenvereine zur Erhaltung der hiesigen Kinderbewahranstalt veranlaßte öffentliche Weihnachtsfeier der armen Kinder daselbst hat gestern in Gegenwart der nunmehrigen Vorsteherin Frau Antonia Freiin von Codelli, der Frau Mina Erlen von Konrad-Eibesfeld und den übrigen zahlreich erschienenen

Frauen Kommittentinnen stattgefunden, und ebenso dankbar als rühmend muß erwähnt werden, daß die für diesen Zweck gewidmeten Frauenspenden, an Geld sowohl als an Bekleidungsstoffen, auch von Seite einiger durch Wohlthätigkeitsinn stets bemerkbaren Schnittwaarenhandlungen recht ergiebig ausfielen, auf diese Weise nicht allein die 60 Kinder, welche die Wintermonate hindurch die tägliche Mittagsoft unentgeltlich daselbst genießen, mit vollständigen Anzügen und neuer Beschuhung, sondern auch alle übrigen die Anstalt besuchenden Kleinen, zusammen 204 Kinder, theils mit den eingegangenen gespendeten oder durch Auktionsergänzen Bekleidungsstoffen und 100 Paar im Laufe des Jahres von den kleinen Mädchen gefertigten Strümpfen theilhaft werden konnten, daß also alle Kinder nach Thunlichkeit beschenkt entlassen wurden. Ein kleines Mädchen dankte in herzlichsten und rührenden Worten im Namen aller — und nach dem gemeinsamen Gebete für alle Wohlthäter verließen die munteren Kinder die Anstalt, welche zur Ehre unserer Hauptstadt durch freiwillige Beiträge der Bewohner aus allen Ständen vor 35 Jahren begründet und seither so opferwillig erhalten wird, und das ganze Jahr hindurch eben jenen armen kleinen Kindern ein sorgsam überwacht, schützendes Asyl gewährt, dessen sie so sehr bedürfen.

— (Ueber den gestern gemeldeten Kaufereiß) erfahren wir noch, daß der Beschädigte der Grundbesitzerssohn Kaspar Reichen war und daß derselbe derart verletzt wurde, daß er neun sehr bedeutende Kopfwunden erlitt, daß ihm außerdem die linke und rechte Ohrmuschel und die Oberlippe durchtrennt, beide Nasenbeine gebrochen und 4 Schneidezähne, der rechte Augenzahn und 2 Eckenzähne ausgeschlagen wurden. Das gebrauchte Werkzeug soll eine Erdhau (Matika) gewesen sein. Bei der nämlichen Schlägerei erhielt auch ein zweiter Bursche eine lebensgefährliche Verletzung.

— (Veränderungen im Kuratlerus): Herr Josef Laurič, Lokalist in Saplana, kommt in gleicher Eigenschaft nach Gorice. Im letzten Ausweise wurde die Verleihung der Pfarre Weissenfels irrtümlich anstatt Weißkirchen an Herrn Gruden angeführt.

— (Zur Bewaldung des Karstes.) Mit Bezugnahme auf eine Korrespondenz vom Karste in Nummer 52 der „Novice“, worin es heißt: „Auch der gewesene Statthalter Baron Bach zeigte, daß er ein Herz für den nackten Karst habe, doch er that dafür wenig oder gar nichts. Wahr ist es, daß er einen Forstinspektor für die Karstbewaldung aufstellte, aber er wählte einen Mann, zu dem wir kein Vertrauen haben, daß er den Karst je bewalden werde“, wird uns aus dem Küstenlande folgende berichtige Mitteilung gemacht: Im laufenden Jahre wurde für die Karstbewaldung des Küstenlandes ein Forstinspektor systemisirt, der nebst der unmittelbaren Beaufsichtigung der Anpflanzungen und der Belehrungen der Gemeinden auch der Statthalterei als technischer Rathgeber zu dienen hätte. Als Erforderniß wurde die volle theoretische und praktische Befähigung im Forstfache, dann die Kenntniß der Landessprache verlangt. Die Wahl fiel unter vielen Kompetenten auf einen best qualifizirten und best empfohlenen Kameralforster in Görz, der sich bereits früher mit Vorliebe mit Karstbewaldungsversuchen abgegeben hatte und mit dessen Leistungen man seither vollkommen zufrieden ist. Er hat mit unermüdem Eifer bereits an Ort und Stelle seine praktische Thätigkeit bewährt, die Baumschulen eingerichtet und zweckmäßige Anträge über die Förderung der Karstbewaldung bei der Statthalterei gemacht. Er ist der Landessprache ganz mächtig und nach seinem Charakter, seiner Benehmungsweise ganz der Mann, um das Vertrauen des Landvolkes zu gewinnen. Unter den Bewerbern für jene Stelle war auch ein gewesener Bürgermeister und Schullehrer aus dem benachbarten krainischen Karstgebiete, ein durchaus wackerer Mann, der jedoch jene Erfordernisse nicht ausweisen konnte, die man an einen Forstinspektor für die Karstbewaldung zu stellen berechtigt ist.

— (Ueber die Mandatsniederlegung Dr. Razlag's) wird der „N. Fr. Pr.“ aus Graz geschrieben: Es ist seinerzeit hiezulande allgemein

aufgefallen, daß der slovenische Landtagsabgeordnete Dr. Razlag gleich nach dem Beginne des jüngsten Landtages sein Mandat niedergelegt hat. Man vermuthete eine Spaltung zwischen den slovenischen Landtagsabgeordneten, doch konnte man keine Gewißheit darüber erlangen. Erst jetzt gelang es mir, von gut unterrichteter Seite aus Marburg den eigentlichen Grund der erwähnten Mandatsniederlegung in Erfahrung zu bringen, welcher von den Parteigenossen Dr. Razlags gar sorgfältig geheim gehalten wurde und den ich Ihnen nachstehend mittheile: Dr. Razlag hatte sich nämlich bei einem der zu jener Zeit abgehaltenen slovenischen Meetings („Tabors“) zu Gunsten des slovenischen Klerus in hohem Grade ereifert. Nach Beendigung seiner Bertheidigungsrede traten aber plötzlich mehrere slovenische Bauern zu ihm und erklärten ihm angesichts aller ihn umgebenden Meetingtheilnehmer unumwunden, hinsichtlich der von ihm so sehr in Schutz genommenen slovenischen Geistlichkeit seiner Ansicht durchaus nicht beipflichten zu können und einen Bund der Nationalen mit dem slovenischen Klerus geradezu für gefährlich erklären zu müssen, indem sie allen Grund zur Annahme haben und davon auch vollkommen überzeugt seien, daß von dem slovenischen Klerus nicht die wahre Aufklärung des slovenischen Volkes, sondern vielmehr nur eine solche angestrebt werde, welche den allgemein bekannten klerikalen Interessen diene. Diese aufrichtige und resolute Rede schlichter Landleute hat auf Dr. Razlag einen so gewaltigen Eindruck gemacht, daß er (nun zur Ueberzeugung gelangt, sich mit seinem Mandate als Landtagsabgeordneter im Widerspruche zu befinden) so ehrlich war, ungeachtet der energischen Gegenstellungen seiner Kollegen das Landtagsmandat gleich darauf niederzulegen.

— (Annexionsgelüste.) Der Gemeinde-Ausschuß von Umago hatte — nach einer Mittheilung der „N. Fr. Pr.“ — seinerzeit den Gemeindevertretungen Istriens den Vorschlag gemacht, gemeinsame Schritte zu thun, um eine politische Vereinigung Istriens mit Triest durch Verschmelzung beider Landtage zu erwirken. Der Istrianer Landesauschuß hat nun ein Zirkulär an die Gemeindevorstände der Provinz erlassen, worin er die Annahme, welche sich die Gemeindevertreter von Umago zu Schulden kommen ließen, verdiermalen rügt und die Hoffnung ausspricht, daß dieselben niemanden finden werden, der ihrem Beispiele folgt. Uebrigens wurde der Gemeindeauschuß von Umago in die vom Gesetze vorgezeichneten Schranken zurückgewiesen und das nämliche wird in jedem andern Falle geschehen, wo eine Ueberschreitung derselben versucht werden sollte.

— (Die czechische Nationaltracht soll die Erfindung eines deutschen Schneiders sein) und wird von dem Feuilletonisten der Presse dem vor kurzem verstorbenen Wiener Schneider Robert Krach zugeschrieben, der sich auf dem Gebiete der Bekleidungskunst als genialer Schöpfer neuer Ideen bewegte. Diese nationale Schöpfung fällt nach jener Quelle in das Jahr 1848. Die Völker waren erwacht und auch Czechien rief sich die Augen. Aber die Czechen sahen, daß sie nackt seien, und sie schämten sich vor den Ungarn und Polen, die im Nationalgewand herumstiegen. Das „böhmische Staatsrecht“ war aber noch nicht erfunden, und mit der „verneerten Landesordnung“ konnten sie schon damals nicht ihre Blößen decken. Da bot sich ein nationales Schneidlein, das bisher in Krach's Diensten gestanden und von dem großen Meister inspirirt war, dem Vaterlande an. Auf Krach's Rath durchstöberte es die Theatergarderobe, nahm die Hosen des Prinzi, des Kosinsky Rod, zog einem Raupach'schen Helden die Stiefel aus, dazu kam der „Sabul“ Spiegelbergs und die Mütze des Loring'schen „Gaz“ — und der Urgesche war fix und fertig. Dieser Schneider und Apostel Krach's baute auch den präsumtiven Herzogsmantel, in welchem der vierchrötige Vierwirth Fister in den Straßen Prags herumklimmte. Das war des armen Schneiders Unglück! denn Fister, der damals in Böhmen regierte, vertraute ihn dafür mit der Camara-Lieferung für die Nation. Seine Forderungen sollten, wie ihm Fister versprochen hatte, in die czechische Nationalschuld aufgenommen werden, aber der arme Schneider ging an unbezahlten Camaren zu Grunde.

Aus dem Gerichtssaale.

(Stafurtheile des k. k. Kreisgerichtes Rudolfswerth.) Beim k. k. Kreisgerichte Rudolfswerth fanden vom 20. bis inkl. 26. d. M. über 6 Personen Aburtheilungen statt. Angeklagt erscheinen von diesen: 2 wegen Verbrechen der öffentlichen Gewaltthätigkeit III. Falles; 2 wegen Verbrechen der schweren körperlichen Beschädigung, und 2 wegen Vergehens gegen die Sicherheit des Lebens, und wurden sämmtlich für schuldig erkannt und bestraft.

Witterung.

Laibach, 29. Dezember.

Sciroccoströmung anhaltend. Vorm. trübe, später Sonnenschein und Bewölkung wechselnd. Südwest mäßig. Wärme: Morgens 6 Uhr + 6.9°, Nachm. 2 Uhr + 9.6° (1867 - 3.0°, 1866 + 6.6°). Barometer: 326.43", im Steigen. Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 5.9°, um 8.2° über dem Normale.

Angekommene Fremde.

Am 28. Dezember.

Elofant. Weiger, Tuchfabrikant, Graz. — Kralowsty, Kaufm., Wien. — Adleschig, Lehrer, Stein. — Gerlar, Lehrer, Rent. — Kugbauer, Säger, Pest. — Neumann, Handelsmann, Galaturn. — Mayer, l. k. Major, Warasdin.
Stadt Wien. Brozan, Handelsmann, Prag. — Fleisch, Realitätenbes., Reifnig. — Jermann, Gutsbes., Wagenstein. — Branner, Reisender, Wien. — Obermann, Agent, Gottschee. — Ludwig Baron, Kaufm., Kaniza. — Frenberg, Kaufm., Wien.

Verstorbene.

Den 28. Dezember. Dem Johann Hierer, Deblster, seine Gattin Maria, alt 68 Jahre, in der Karstädtervorstadt Nr. 27, am organischen Herzleiden. — Dem Herrn Peter Grasselli, Redakteur, sein Kind Peter, alt 1 Jahr, in der Stadt Nr. 263, an der Gehirnlahmung. — Maria Zvoff, Einwohnerin, alt 57 Jahre, im Zivillspital an Erschöpfung der Kräfte.

Geschäftszeitung.

Provinzialbanken.

Wien, 27. Dezember. (Original-Korr.) In Ländern, wo eine größere oder mindere Bankfreiheit herrscht, sind die Provinzialbanken durch die Länge der Zeit zu einem fast eben so großen Bedürfnisse geworden, als das Geld selbst. Ja es ließe sich sogar behaupten, daß die riesigen Verhältnisse, die der englische oder nordamerikanische Verkehr angenommen hat, sich zu den unserigen gerade so verhalten, wie der Geldverkehr zum alten Tauschverkehr und nur die Beihilfe des besonders in Nordamerika so ausgebildeten Bankwesens machte es möglich, diesen großen Verkehr ohne Ansummen von Zirkulationsmitteln mit Leichtigkeit zu bewältigen.

Man nimmt in Staaten mittleren Reichthumes eine Menge von zirka 20 bis 30 Gulden Zirkulationsmittel per Kopf an, und auf die Verhältnisse einer Provinzialstadt von 20- bis 30.000 Seelen dürfte dieser Durchschnittsbetrag deshalb anwendbar sein, weil er inmitten der höheren Summe liegt, die der Verkehr großer Handels- oder Börsenplätze erfordert, so wie jener geringeren Summe, die für den Umlauf am flachen Lande genügt.

Eine Stadt von 20.000 Einwohnern hat somit eine disponible Summe Geldes von zirka 400.000 fl. im Umlaufe, die keinem anderen Zwecke dient, als zum Ausgleich für den täglichen Bedarf. Nach der Theorie von John Stuart Mill nützt das Geld nur nach der Art der Verwendung und nach der Zahl der Umsätze. Es nützt aber gar nichts, wenn es eine Zeit lang unbenutzt bleibt, d. h. natürlich nur für den Zeitraum, wo es nicht verwendet wird, ebenso wie ein Schiff, mit welchem nicht gefahren wird oder eine Lokomotive, die ruhig und ungeheizt in irgend einem Schoppen steht.

In England und noch im größeren Maße in den vereinigten Staaten Nordamerikas ist aber der Bedarf an Zirkulationsmitteln für den Geldverkehr ein bedeutend geringerer als bei uns am Kontinente Europa's, was durch die Zentralisation der Zahlungsmantipation in den Banken bewirkt wird.

Gelänge es daher einen Modus zu finden, um diese Manipulationsart auch bei uns zu popularisiren,

so würde ein wesentlicher Betrag desjenigen Kapitals, welches jetzt einzig und allein dem Zwecke des gemeinen Verkehrs dient, disponibel, und wenn man hiervon nur die Hälfte annimmt, so wäre bei 20.000 Einwohnern ein Kapital von 200.000 Gulden erspart, welches anderen Zwecken zugewendet werden könnte.

Die Manipulation, die oben erwähnt wurde, besteht in dem Kompensationsverfahren oder in dem Ausgleich der verschiedenen Zahlungen gegen einander, mit anderen Worten im Chequesverkehr.

Da nun andererseits der Chequesverkehr eine große Menge von Zahlungsmitteln disponibel und dieselben Summen jeden Tag wieder disponibel erhält, insoweit sie im Rayon bleiben, so ist es evident, daß für das Eskomptegeschäft bei dem dadurch rascheren Pulsiren des Verkehrs, eine bedeutende Summe erübrigt wird, was wiederum für den Aufschwung von Handel und Industrie, und in letzter Richtung für die Steuerkraft.

Nun sollte man meinen, unser Finanzministerium hätte von jeher sein besonderes Augenmerk auf die Einbürgerung der Cheques gerichtet, — allein dieses ist nicht der Fall gewesen. Im Gegentheile, wer die Verhandlungen des Reichsrathes aufmerksam verfolgt hat, wird sich erinnern können, daß es eines besonderen Aufwandes von Beredsamkeit erfordert hat, um Herrn v. Plener von der proponirten Stempelgebühr von 5 kr. für den einzelnen Cheque abzubringen und seine Zustimmung für 2 kr. zu erwirken.

Dadurch wurde nun der Chequesverkehr für die großen Verkehrszentren, wo es Umsätze in hohen Beträgen gibt, möglich. Das kleine Geschäft kann sich aber noch immer nicht daran betheiligen, weil die Gebühr von 2 kr. per Stück bei einer Durchschnittsziffer von 120 fl. und 3proz. Verzinsung die Zinsen von 2 Tagen absorbiert.

Im regelmäßigen Chequesverkehre wird ein Zeitraum von 9 Tagen angenommen, nach welchem dieselbe Summe, die heute z. B. eingelegt wurde, aus den Banken wieder entnommen wird, es ist sonach weder für die Bank, wenn sie die Gebühr selbst trägt, möglich, solche Kunden anzunehmen, noch ist es dem kleinen Geschäftsmann möglich, sich zu betheiligen, wenn er die Gebühr selbst tragen muß, wie dieses in einigen Banken üblich ist.

Der einzig richtige Modus, wenn schon nicht von einer absoluten Freigebung dieser Art der Geldmanipulation die Rede sein kann, ist demnach die Pauschalierung, und auf diesen Modus wollen wir das gegenwärtige hohe Finanzministerium aufmerksam machen, welches von einem eminenten Fachmanne geleitet wird, den wir nicht nöthig haben, auf den Nutzen der Cheques in Betreff ihrer pekuniären sowie moralischen Wirkungen aufmerksam zu machen.

Wenn einst ein Redner in einem Wiener Vereine erwähnte, die Girobanken sind die eigentlichen Sparkassen d. s. Kaufmannes, so können wir ihm nicht Unrecht geben, können aber den Wunsch nicht unterdrücken, daß es nicht nur dem großen, sondern auch dem kleinen Kaufmann möglich gemacht werden soll, gerade ebenso seine Pfennige aus diesen Sparkassen zu holen, wie der große Kapitalist seine Gulden an Zinsen daraus heute schon zu holen vermag.

Marktbericht.

Rudolfswerth, 28. Dezember. Die Durchschnittspreise auf dem heutigen Markt stellten sich, wie folgt:

	fl.	kr.		fl.	kr.
Weizen pr. Metzen	4	90	Butter pr. Pfund	—	50
Korn	—	—	Eier pr. Stück	—	1 1/2
Gerste	2	70	Milch pr. Maß	—	10
Hafser	1	70	Rindfleisch pr. Pfd.	—	20
Haibfrucht	—	—	Kalbsteisch	—	26
Heiden	2	88	Schweinefleisch	—	24
Hirse	—	—	Schöpfenfleisch	—	—
Kukuruz	2	80	Hühner pr. Stück	—	20
Erbsen	1	60	Tauben	—	20
Linzen	6	40	Heu pr. Centner	1	30
Erbsen	6	40	Stroh	1	10
Witolen	4	48	Holz, hartes, pr. Kst.	6	—
Rindschmalz pr. Pfd.	—	45	— weiches, "	—	—
Schweineschmalz	—	45	Wein, rother, pr.	—	—
Speck, frisch,	—	33	Eimer	5	—
Speck, geräuchert,	—	—	— weißer	4	—

Theater.

Heute: Norma.

Prächtige Tragödie in 3 Akten von Vincenzo Bellini.
Personen: Sever, Hr. Ander. — Drovist, Hr. Decarli.
— Norma, Fr. Pichou. — Adalgisa, Fr. Bellinet. —
Klotilde, Fr. Ander. — Flavio, Hr. Pichou.

Telegramme.

Wien, 28. Dezember. Abends. Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin sollen demnächst Kroatien besuchen. — Die Pforte war am 26sten zur Konferenz noch nicht eingeladen. Die Pforte würde die Einladung ohne früher bekanntes Programm ablehnen, ebenso jedes Programm, das Modifikationen ihres Ultimatus oder Diskussionen innerer Angelegenheiten anstrebt.

Berlin, 28. Dezember. Die Einladung Frankreichs zur Konferenz wurde hier am 25. Dezember übergeben. — Der portugiesische Gesandte Payva ist gestorben.

Paris, 28. Dezember. Die „Liberte“ veröffentlicht ein Schreiben des Infanten Heinrich von Bourbon, worin er den Ehrgeiz Montpensiers tadelt und die Rückkehr nach Spanien als einfacher Bürger verlangt. — Das Journal „Paris“ sagt, daß das Projekt, in Baden Milizen zu errichten, große Bedenken hervorrufe.

Kasino-Nachricht.

Den verehrten Mitgliedern des Kasinovereins wird hiermit bekannt gegeben, daß der Turnrath des „Laibacher Turnvereins“ sämmtliche Kasinomitglieder zu der

Donnerstag, 31. d. M., Abends 8 Uhr

von demselben im Kasino-Balkonsaale veranstalteten

Sylvester-Feier

eingeladen hat. (180)

Laibach, am 29. Dezember 1868.

Von der Kasinovereins-Direktion.

Billigster

Block- (Abreiß-) Kalender

60 kr.

zu beziehen bei

J. A. Kraschovitz

(181-1)

zur „Brieftaube“ Nr. 240 in Laibach.

Wiener Börse vom 28. Dezember.

Staatsfonds.	Geld	Ware	Geld	Ware
5perc. österr. Währ.	55.50	55.60	West. Hypoth.-Bank	97.— 98.—
bto. v. J. 1866	60.50	60.90	Prioritäts-Oblig.	
bto. National-Anl.	64.20	64.40	Südb.-Gef. zu 500 Kr.	104.75 105.25
bto. Metalliques	58.70	58.80	bto. Bond 6 pEt.	228.50 239.50
Kofe von 1854	86.25	86.75	Reichb. (100 fl. Ö. W.)	93.— 94.—
Kofe von 1860, ganze	90.70	90.90	Sieb.-B. (200 fl. Ö. W.)	84.— 84.50
Kofe von 1860, Fränt.	96.50	97.—	Dudofsch. (300 fl. Ö. W.)	85.— 85.50
Prämienf. v. 1864	108.80	109.—	Frantz-Jof. (200 fl. Ö.)	88.— 88.50
Grandentl.-Obl.			Loss.	
Teiermarkt zu 5 pEt.	88.—	89.—	Credit 100 fl. Ö. W.	157.50 158.—
Ränten, Krain			Don.-Dampfsch.-Gef.	
u. Küstenland 5	84.—	80.—	zu 100 fl. Ö. W.	93.— 93.75
Ungarn	77.25	77.75	Triester 100 fl. Ö. W.	118.— 120.—
Kroat. u. Slav. 5	78.25	78.75	bto. 50 fl. Ö. W.	55.— 56.—
Siebenbürg. 5	72.25	72.75	Österr. 40 fl. Ö. W.	33.— 33.50
Aktion.			Esterhazy fl. 40 Ö. W.	
Nationalbank	656.—	657.—	Salm	40
Creditanstalt	241.10	241.30	Paffty	40
N. ö. Eskompt-Gef.	652.—	655.—	St. Genois	40
Anglo-österr. Bank	197.75	198.—	St. Elisabeth	20
Deh. Bodencred.-A.	206.—	210.—	Waldheim	20
Deh. Hypoth.-Bank	70.—	71.—	Rebelsch	10
Steier. Eskompt.-B.	217.—	221.—	Kugelschiff	108.25
Kais. Ferd.-Nordb.	1858	1962	Wohsel (3 Mon.)	
Südbahn-Gesellsch.	201.20	201.40	Augstb. 100 fl. Südb. W.	100.— 100.20
Kais. Elisabeth-Bahn	170.25	170.50	Frankf. 100 fl.	100.10 100.25
Carl-Ludwig-Bahn	212.—	212.50	London 100 fl. Sterl.	119.50 119.60
Siebenb. Eisenbahn	148.50	149.—	Paris 100 Francs	47.50 47.65
Kais. Franz-Josefsh.	162.75	163.—	Münzen.	
Prinzl.-Bardier C.-B.	163.—	163.50	Kais. Münz-Ducaten	5.69 5.70
Waldsch.-Bum. Bahn	150.75	151.—	20-Francs-Stück	9.55 9.56
Pfandbriefe.			Vereinshalter	1.77 1.77
Nation. 5. W. verlosch.	93.20	93.40	Silber	117.75 118.25
Ang. Bod.-Creditanst.	91.75	92.—	Telegraphischer Wechselkurs	
Waldsch.-B.-Credit.	106.—	106.50	vom 29. Dezember.	
bto. in 33 J. rüd.	87.25	87.75	5perc. Metalliques 58.75.	

5perc. Metalliques 58.75. — 5perc. National-Anlehen 64.10. — 1860er Staatsanlehen 91.30. Bankaktien 663. — Kreditaktien 242.60. — London 119.40. — Silber 117.75
K. k. Ducaten 5.68.